

Garten sucht Gärtner

Impulse für Gemeinschaftsgärten und Kommunen zur Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Anregungen für Gemeinschaftsgärten.....	3
Anregungen für Kommunen.....	6
Weiterführende Literatur	7
Impressum	8

Einleitung

In den vergangenen Jahren haben sich in vielen Städten und Quartieren Menschen zusammengefunden, um gemeinschaftlich zu gärtnern – sowohl in den großen urbanen Metropolen als auch in kleineren, ländlich geprägten Gemeinden. Dabei entstehen Orte, die in den jeweiligen Städten und Nachbarschaften vielfältige Potenziale für Lebensqualität, Ökologie und Klimaschutz, soziale Integration und Beteiligung bieten.

Überzeugt von diesen Potenzialen haben engagierte Bürgerinnen und Bürger auch in Waldkirch und Leutkirch – beide Modellkommunen im Projekt „KERNiG“ – sogenannte „Mitmach-Gärten“ gegründet¹. Dort steht nicht die Erzeugung von Lebensmitteln im Vordergrund, sondern vor allem die anschauliche Vermittlung von Gärtnertechniken wie Obstbaumschnitt sowie Themen wie Biodiversität, Schutz und Bedeutung der Bienen, Insekten und Singvögel, alte und regionale Gemüsesorten, Kräuter- und Heilpflanzenkunde, Humusaufbau, Kompost und vieles mehr – kurzum, das konkrete Erlebarmachen von naturgerechtem Handeln.

Was diese beiden und viele andere Initiativen des gemeinschaftlichen Gärtnerns eint: Sie leben vom Herzblut und dem zeitintensiven Engagement von meist wenigen ehrenamtlich Aktiven. Dies kann das dauerhafte Fortbestehen bzw. die Verstetigung ihrer für die Stadtentwicklung wertvollen Aktivitäten gefährden. Es stellt sich daher die Frage, wie die ehrenamtliche Basis der Gemeinschaftsgärten durch die Gewinnung weiterer Mitgärtner*innen gestärkt und verstetigt werden kann.

Diese Handreichung enthält daher Anregungen für *bestehende* Initiativen von Gemeinschaftsgärten, wie sie weitere Menschen in Quartier und Stadt als Mitgärtner*innen gewinnen können. Darüber finden sich einige Ideen für Kommunen, wie sie *bestehende* Initiativen in diesem Bemühen unterstützen können – der Fokus liegt dabei insbesondere auf den Möglichkeiten kleinerer Kommunen.

Anregungen für Gemeinschaftsgärten

Blick über den Tellerrand

Wer schon einmal beobachtet hat, wie sich soziale Innovationen in Gesellschaften ausbreiten, der kennt es sicherlich: „Zunächst beginnen einzelne Vorreiter mit der neuen Praktik, beispielsweise indem sie Baumscheiben vor ih-

rer Haustür bepflanzen. Inspiriert dadurch entstehen abseits des Mainstreams kleine Nischen, etwa ein erstes Gemeinschaftsgartenprojekt, in denen sich engagierte und interessierte BürgerInnen versammeln und ins Handeln kommen. Die Mehrheit der Menschen bleibt diesem Treiben gegenüber, sofern sie davon überhaupt etwas mitbekommt, lange

¹ In Waldkirch im Jahr 2013 als Teil der Initiative [Essbare Stadt Waldkirch](#), in Leutkirch als Projekt der [Bürgerinitiative-KERNiG](#).

abwartend und steigt erst in den Prozess ein, wenn dieser ins Rollen gekommen ist.“²

Wie bei vielen anderen sozial-ökologischen Initiativen beschränkt sich auch bei Gemeinschaftsgärten die Ansprache von und Suche nach neuen Mitstreiter*innen häufig auf einen bestimmten Personenkreis, zu dem bereits Kontakt besteht oder der für die eigenen Themen zugänglich ist. Dabei handelt es sich meist um Menschen, die bereits engagiert sind und sich in verwandte Initiativen einbringen.

Gemeinschaftsgärten bieten vielfältige Potenziale für die Stadt- und Gemeindeentwicklung

- Doch es lohnt sich, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und sich systematisch und zielgerichtet an neue Zielgruppen zu wenden – auch wenn diese auf den ersten Blick nur wenige Gemeinsamkeiten mit der eigenen Initiativen zu haben scheinen. Dabei kann es helfen, sich (noch einmal) die vielfältigen Potenziale von Gemeinschaftsgärten für eine lebenswerte, klimagerechte und inklusive Stadt vor Augen zu führen:
- Sozial- und Gemeinwesenarbeit: Viele Gemeinschaftsgärten verstehen sich als Ort der Begegnung verschiedener Kulturen, Generationen und Milieus auf Augenhöhe. Sie bieten einen niedrigschwelligen Einstieg, aktivierende und sinnstiftende Tätigkeiten sowie vielfältige Erfahrungen zur Selbstwirksamkeit.
- Wohlfahrtspflege und Flüchtlingshilfe: Gemeinschaftsgärten bieten Geringverdienenden die Möglichkeit, sich mit günstigem und ggf. ökologisch angebautem Gemüse teilweise selbst zu versorgen.
- Jugend- und Bildungsarbeit: Gemeinschaftsgärten schaffen einen Raum, um mit Pflanzen und Natur zu lernen und zu

experimentieren und somit die natürlichen Lebenskreisläufe und ihre komplexen Zusammenhänge konkret zu erleben.

- Stadtökologie: Gemeinschaftsgärten können einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität sowie zur Schaffung von Räumen für Biodiversität leisten, in denen Insekten und Kleintiere neue Lebensräume finden und seltene Pflanzenarten gezielt kultiviert werden können. Zudem können sie den Hitzestress in Städten reduzieren und somit als Instrument zur Anpassung an den Klimawandel dienen.
- Naherholung: Gemeinschaftsgärten fördern den nachbarschaftlichen Austausch und bieten Bürger*innen die Möglichkeit, sich öffentlichen Raum „anzueignen“ und mitzugestalten. Als Orte der Erholung, Freizeit und körperlichen Aktivität tragen sie zur körperlichen und psychischen Gesundheit und erhöhen somit die Lebensqualität von Anwohner*innen und Besucher*innen.

Literaturtipp

Design Thinking ist eine Methode, die neue Perspektiven auf komplexe Fragestellungen verschafft. Die [Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen](#) hat eine Anleitung erstellt, wie Design Thinking für die Suche nach weiteren ehrenamtlichen Mitgliedern genutzt werden kann. Herzstück des Design Thinking-Prozesses ist in diesem Fall die intensive Auseinandersetzung mit der anvisierten Zielgruppe.

² Schmies, M. & Hunecke, M. (2016). Soziale Aktivierung zum gemeinschaftlichen Gärtnern.

Ein Leitfaden für die partizipative Umsetzung von Gemeinschaftsgärten in Kommunen und Quartieren. Bottrop: Stadt Bottrop.

Gezielte Zusammenarbeit mit Multiplikatoren suchen

Aus diesen Potenzialen ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, um als Gemeinschaftsgarten mit verschiedenen Organisationen und Personen zusammenzuarbeiten. Daher sollten die Initiativen, nach Zielen und Schwerpunkten, gezielt Kooperationen suchen mit folgenden Beispielakteuren:

- Sozialberatungsstellen, Tafeln, Weiterbildungsstätten wie Volkshochschulen, Freiberufler im sozialen Bereich wie Künstler und Therapeuten
- Religiösen Vereinigungen wie zum Beispiel Kirchengemeinden, Caritas, Diakonien, Flüchtlingshilfe
- Migrantenselbstorganisationen
- Kindergärten und andere Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, Jugendzentren, Pfadfinder
- Umweltorganisationen, Transition Town Initiativen, Kleingärtenvereine, Imkervereine, etc.
- Gesundheitseinrichtungen wie zum Beispiel Tages- oder REHA-Kliniken,
- Sportvereine, Heimatvereine, Stadtteil- und Brauchtumsvereine, Künstlergruppen, Museen
- Unternehmen vor Ort

Die Erfahrung aus vielen verschiedenen Gemeinschaftsgarten-Initiativen zeigt, dass die Öffnung und Inklusion möglichst vieler gesellschaftlicher Gruppen eine zentrale Voraussetzung für die Verstetigung und den langfristige Erhalt von Gemeinschaftsgärten ist.

Die Herausforderung besteht darin, diese Multiplikatoren als aktive Unterstützer für die eigene Initiative zu gewinnen. Hierbei sollten folgende Aspekte beachtet werden:

Adressatenorientiert kommunizieren: Manchen Multiplikatoren fehlt möglicherweise der (persönliche) Bezug zum Gemeinschaftsgärtner, sodass sie sich fragen, warum und wie ausgerechnet sie die entsprechende Initiative

unterstützen sollen. Es können Vorbehalte vorliegen oder – gerade im interkulturellen Kontext – Sprachbarrieren zu Missverständnissen führen. Vor der Kontaktaufnahme empfiehlt es sich daher, sich über die persönlichen, organisationalen und kulturellen Hintergründe der jeweiligen Organisation ausführlich zu informieren.

Direkt und zielgerichtet kommunizieren: Potenziellen Multiplikatoren sollte zügig verständlich gemacht werden, was von ihnen verlangt wird und welche Rolle sie im Zusammenhang mit gemeinschaftlichen Gärtnern spielen können.

Multiplikatoren befähigen, sich mit wenig Aufwand zu beteiligen: Da Multiplikatoren in der Regel selbst stark beschäftigt sind und ihnen begrenzte Mittel zu Verfügung stehen, sollte es ihnen möglichst einfach gemacht werden, sich in die Initiative einzubringen und sie zu unterstützen. Dies kann reichen von Flyern und Mailvorlagen über die Begleitung von Multiplikatoren zu Veranstaltungen in deren Community bis hin zu gemeinsamen Infoabenden.

Praxistipp

In einem im Rahmen des Projekts GeSiGa temporär angelegten Garten in der Innenstadt von Bottrop erhielten Bürger*innen und Organisationen die Möglichkeit, Hochbeete-Patenschaften zu übernehmen. Dabei entstanden Hochbeete mit Patenschaften von Organisationen wie dem BUND, der Flüchtlingshilfe, einem lokalen Bürgerverein, dem Jugendzentrum, einer Kindertagesstätte, sowie interessierten Bürger*innen aus der Nachbarschaft. Diese wichtigen Multiplikatoren konnten sich so mit relativ wenig Aufwand einbringen und dabei helfen, den Garten für viele sichtbar und erfahrbar zu machen.

Motivallianzen nutzen: Die oben genannten Potenziale deuten darauf hin, dass es in den Zielen und Aktivitäten der Multiplikatoren möglicherweise Schnittmengen zum gemeinschaftlichen Gärtnern gibt. Jemandem, der mit dem Thema zum ersten Mal in Kontakt kommt und dem diese Potenziale nicht auf den ersten

Blick bewusst sind, sollte unter Verweis auf mögliche Interessensüberschneidungen deutlich gemacht werden, warum die Unterstützung und Beteiligung an der Garteninitiative lohnenswert sein könnte.

Anregungen für Kommunen

Obwohl Gemeinschaftsgärten in aller Regel durch zivilgesellschaftliche Akteure initiiert und getragen werden, gibt es für Kommunen generell verschiedene Möglichkeiten, wie sie die Entwicklung und den Erhalt von Gemeinschaftsgärten unterstützen können. Ein Leitfaden des Bundesumweltministeriums ordnet diese fünf Handlungsfeldern zu: Flächen und Nutzungsperspektiven, Organisation und Zusammenwirken der Akteure, Einrichtung und Betrieb der Gärten, Kooperationen, integrierte und ressortübergreifende Planung. Für der Unterstützung bestehender Initiativen beim Ausbau ihrer ehrenamtlichen Basis bieten sich für Kommunen im Wesentlichen folgende Möglichkeiten:

Wert der Gartennutzungen darstellen: Kommunen können im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit die Wertschätzung für Gemeinschaftsgärten als Orte der Begegnung, Integration sowie der Steigerung von Lebensqualität, Ökologie und Klimaschutz fördern und damit aufzeigen, welchen Beitrag sie zu einer sozialen und ökologischen Stadt- und Quartiersentwicklung leisten können.

Interessierte und Freiwilligen-Aktionen koordinieren: Kommunen können im Rahmen eigener Ehrenamts-Kampagnen und -Aktionen interessierte Bürger*innen dazu einladen, sich in an die Gemeinschaftsgarten-Initiativen einzubringen.

Praxistipp

Die Stadtverwaltung Freiburg bietet zusammen mit der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg e. V. (LKJ) das "Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) in Kultur und Politik" an. Die Bundesfreiwilligen arbeiten dabei für ca. ein Jahr im [Garten- und Tiefbauamt mit und unterstützen das Team von „Freiburg packt an](#), einer Kampagne für bürgerschaftliches Engagement auf öffentlichen Grünflächen, die u.a. ein urbanes Gartenprojekt bei der Flächensuche und Gewinnung von Mitgärtner*innen unterstützt. Die „FSJler“ werden begleitet von 3 Mitarbeitenden des Garten- und Tiefbauamts.

Passende Kontakte vermitteln: Gemeinschaftsgärten haben zwar grundsätzlich die Möglichkeit, selbst Projekt- und Personalmittel über öffentliche Förderprogramme, Stiftungen oder Sponsoren zu akquirieren. Dies übersteigt jedoch häufig die Fähigkeiten und Kapazitäten ehrenamtlicher Aktiver. Kommunale Fördermittel, z.B. aus den Regelbudgets entsprechender Fachressorts, können hier eine Möglichkeit für langfristige Unterstützung sein. Wenn dies wiederum die haushalterischen Fähigkeiten der Kommunen übersteigt, können Kom-

munen die Garteninitiativen dabei unterstützen, Kontakte zu passenden ortsansässigen Unternehmen oder unterstützungswilligen Privatis zu vermitteln und langfristige Partnerschaften mit diesen aufzubauen. Auch für die

Ansprache weiterer Multiplikatoren können Kommunen ein wichtiger und vertrauensbildender „Türöffner“ sein: Sie können Treffen organisieren und gezielt verantwortliche Personen zusammenbringen.

Weiterführende Literatur

Schmies, M. & Hunecke, M. (2016). Soziale Aktivierung zum gemeinschaftlichen Gärtnern. Ein Leitfaden für die partizipative Umsetzung von Gemeinschaftsgärten in Kommunen und Quartieren. Bottrop: Stadt Bottrop. https://www.fh-dortmund.de/de/fb/8/forschung/GeSiGa/MEDIEN/Schmies_Hunecke_2016_Soziale_Aktivierung_zum_gemeinschaftlichen_Gaertnern_Leitfaden.pdf

Haide, E. v.d. (2014): Die neuen Gartenstädte. Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt- und Freiraumplanung. Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien im Umgang mit Urbanen Gärten. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:34-2015012147238>

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (2015): Gemeinschaftsgärten im Quartier. Handlungsleitfaden für Kommunen. <https://www.bmi.bund.de/Shared-Docs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/soziale-stadt-gemeinschaftsgaerten.pdf?blob=publicationFile&v=3>

Impressum

Herausgeber

NAHhaft e.V.

Web: www.nahhaft.de

Email: info@nahhaft.de



Autoren:

Timo Eckhardt, NAHhaft e.V.

Diese Handreichung ist im Rahmen des Projektes „KERNiG – Kommunale Ernährungssystem als Schlüssel zu einer umfassend-integrativen Nachhaltigkeits-Governance“ mit Unterstützung des Bundesministeriums für Forschung und Bildung (BMBF) entstanden. Mehr Informationen unter <https://www.envgov.uni-freiburg.de/de/prof-envgov/forschung/kernig-projekt>

KERNiG

GEFÖRDERT VOM



Bildnachweise:

Titelseite: The Peaceful Planet

Kontakt

NAHhaft e.V.

Email: info@nahhaft.de

Stand: August 2019